

blick

in die kirche

Kirche zukunftsfähig machen

Bildung als Zukunftsinvestition

Ein Blick auf die kirchliche Bildungslandschaft: Was tut sich in Kindergärten, Schulen und Universitäten? Drei Plädoyers für qualifizierte Ausbildung in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck.

Kindergarten 2010: Religionspädagogisch leistungsfähig sein

■ In jeder vierten Kirchengemeinde in Kurhessen-Waldeck gibt es einen evangelischen Kindergarten. Ist das ausreichend, oder müssten nicht viel mehr Gemeinden evangelische Kindergartenarbeit anbieten? Klar ist: Mit dem kirchlich-diakonischen Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsangebot erreicht man wissbegierige Kinder mit hoher Lernbereitschaft. Vorschulkinder sind auf Orientierungssuche; sie befinden sich in einer Entwicklungsphase, in der sie sich ihre Lebenswelt aneignen und ihre Persönlichkeit ausbilden.



Kirche zukunftssicher machen bedeutet, in kirchliche Kindergärten zu investieren, damit sie fachlich gut bleiben

Auch die Eltern dieser Kinder suchen Gesprächspartner, mit denen sie sich über Erziehungsfragen austauschen und Kinder-Entwicklungsgespräche führen. Dabei kommt man über Werte und christliche Lebensorientierung ins Gespräch. Kirchnahe und kirchenferne Eltern und deren Kinder nehmen den Kindergarten als gern besuchten Ort an, in dem christliche Gemeinschaft, auch mit Nichtgläubigen und Andersgläubigen gelebt wird – Welch eine Chance!

Kirche zukunftssicher machen bedeutet, in unsere Kindergärten zu investieren, damit sie fachlich gut bleiben. So gelingt es, Kindern alle erforderlichen individuellen Entfaltungsmöglichkeiten zu bieten und mit deren Eltern eine Erziehungspartnerschaft einzugehen.

Erzieherinnen und Verantwortlichen der Träger muss qualifizierte religionspädagogische Weiterbildungen angeboten werden, in der die Auseinandersetzung mit Religion, Religionspädagogik und der eigenen Glaubenshaltung möglich ist. Spiritualität muss ausprobiert und gelebt werden. Biblische Geschichten sollten kennengelernt, verstanden und in die heutige Zeit eltern- und kindgerecht übersetzt werden. Die Wertigkeit von Symbolen und Ritualen kann erfahren werden. Die Sprachfähigkeit der Erwachsenen wird geschult, um mit Kindern ins Gespräch zu kommen, sie zum Glauben hinzuführen und um für Eltern qualifizierte Gesprächspartner zu sein. In jedem evangelischen Kindergarten müssten dazu mindestens zwei zusätzlich qualifizierte Erzieherinnen mit religionspädagogischer Zusatzausbildung tätig sein – eine Aufgabe für die nächsten Jahre.

Aus bildungspolitischen Gründen werden sich unsere Kindergärten besonders in den nächsten Jahren mit den Inhalten des Hessischen Bildungs- und Erziehungsplans auseinanderzusetzen haben – hier müssen wir nicht von vorn beginnen, sondern können unterschiedliche Schwerpunkte setzen, um Kompetenzen und Ressourcen der Kinder zu stärken.

Kindergärten sollen mit ihren Leistungsangeboten – Öffnungszeiten, Mittagsversorgung, behindertengerechte Betreuung, Aufnahme von unter Dreijährigen – erwerbstätige Mütter und Väter unterstützen. Sie sollen sich mit anderen familienunterstützenden Institutionen wie Tagesmüttern, Schulen und Beratungseinrichtungen, aber auch mit kirchengemeindlichen Angeboten vernetzen. Dazu braucht es kooperationsbereite Partner.

Die Transparenz der Leistungsangebote, der Inhalte und Ziele der Arbeit in den Kindergärten sowie die Vernetzung sichern die Position evangelischer Kindergartenarbeit auf dem Markt. Schriftliche Konzeptionen, ein Qualitätsmanagementsystem, basierend auf einem vom Kirchenvorstand und den Erzieherinnen und Erziehern gemeinsam erarbeiteten Leitbild, verhelfen dazu. Eltern werden „ihren“ Kindergarten auch nach diesen Kriterien auswählen. Verantwortliche rund um unsere evangelischen Kindergärten sollten daher nicht fragen, was uns unsere Kindertagesstätten kosten; vielmehr ist die Frage nach dem Gewinn zu stellen, für die es eben zu investieren gilt. Es freut mich, dass mittlerweile vielerorts die evangelischen Kindergärten als „Schatzkästlein“ bezeichnet werden – für eine zukunftssichere Kirche die richtige Erkenntnis.

Waltraud Kirchmeier, Geschäftsführerin des Verbandes Evangelischer Tageseinrichtungen für Kinder im Diakonischen Werk in Kurhessen-Waldeck

Die Schule soll keine „Lernmaschine“ werden

■ Die Melanchthon-Schule Steinatal befindet sich in einem Umwandlungsprozess: Das Gymnasium der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck soll eine zukunftsfähige Ganztagschule werden. Anlass ist die an hessischen Gymnasien eingeführte achtjährige Schulzeit bis zum Abitur (G8).

Weil sich durch die verkürzte Schulzeit die tägliche Verweildauer Jugendlicher in der Schule erheblich ausweitet, sind verschiedene Maßnahmen nötig. Damit gesunde Ernährung, Bewegung, Rückzug und Entspannung auch an verlängerten Schultagen möglich bleiben, müssen erweiterte Versorgungs- und Aufenthaltsbereiche erschlossen werden. Schul- und Unterrichtsstrukturen müssen

reformiert werden, damit Mit- und Selbstverantwortung, wechselseitige Anerkennung und Vertrauen, Förderung und Hilfe wachsen können. Für Seelsorge, Andachten und Gottesdienste muss es Zeit und Raum geben, damit spirituelles Leben in der Schule erfahren wird.

Der Schultag soll so rhythmisiert werden, dass trotz eines verdichteten Pflichtprogramms auch individuelle Neigungsbereiche im Schulalltag Platz behalten. Die Lehrkräfte müssen mehr Fortbildung machen, um fachliche Ausbildung auf anspruchsvollem Niveau verlässlich zu gewährleisten. Und die Schüler brauchen mehr Angebote zur Beratung, Betreuung und Begleitung in persönlichen Problemlagen.



Die „Schulgemeinde“ der Melanchthon-Schule beim Gottesdienst

Maßstab der Gestaltung zukunftsfähiger Schulstrukturen an der Melanchthon-Schule bleibt ihr Selbstverständnis als landeskirchliches Gymnasium, dessen pädagogisches Profil sich am christlichen Menschenverständnis orientiert:

Keine „Lernmaschine“, sondern ein den Menschen zugewandter Ort ganzheitlicher evangelischer Bildung und Erziehung.

Christel Ruth Kaiser, Leiterin der Melanchthon-Schule Steinatal

Fernstudium der evangelischen Theologie – neben dem Beruf

■ Seit April 2007 studieren am Fachbereich Theologie der Marburger Universität vierzehn Frauen und neun Männer evangelische Theologie. Sie sind zwischen 31 und 69 Jahren alt, haben bereits ein akademisches Studium abgeschlossen und mehrere Jahre in ihren Berufen als Ärztin oder Jurist, Sozialpädagogin oder Heilpraktiker, Diplomkaufmann oder Lehrerin gearbeitet. Acht von ihnen gehören der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck an, die übrigen kommen aus dem ganzen Bundesgebiet.

Das Studium ist als Fernstudium angelegt, dauert drei Jahre und kostet Studiengebühren. Zwanzig Stunden Eigenarbeit pro Woche mit Hilfe einer Lernplattform im



Nicht nur junge Menschen können Evangelische Theologie studieren

Internet werden vorausgesetzt. In regelmäßigen Abständen kommen die Studierenden zu Präsenzzeiten im Predigerseminar Hofgeismar zusammen. Dort werden auch die Klausuren geschrieben und mündliche Prüfungen abgenommen. Am Ende erwerben die Absolventinnen und Absolventen den Titel:

master of theology. Die Motivation zum Studium ist vielfältig: Einige der Teilnehmenden verfolgen ein persönliches akademisches Interesse, andere qualifizieren sich für ihren derzeitigen Beruf weiter. Ein erheblicher Teil strebt den Weg ins Pfarramt an. Die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck hat als

erste Landeskirche erklärt, dass sie bereit ist, Personen aus dem Bereich der Landeskirche nach erfolgreichem Abschluss ins Vikariat zu übernehmen und danach als Pfarrverwalter einzusetzen. Sie plant damit weitsichtig für eine Zukunft, in der es möglicherweise weniger Bewerberinnen und Bewerber für Pfarrstellen geben wird, die ein traditionelles Studium absolviert haben. Vor allem aber gewinnt sie Menschen für das Pfarramt, die durch ihre Berufs- und Lebenserfahrung ein besonderes Profil in die Verkündigung und den pfarramtlichen Dienst einbringen.

Dr. Jochen Cornelius-Bundschuh, Leiter des Evangelischen Predigerseminars in Hofgeismar

„Zukunft ist planbar, wenn man eine klare Vorstellung davon hat, wo man hin will.“

Interview mit dem Vizepräsidenten der
Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck
Dr. Volker Knöppel

blick in die kirche: Herr Dr. Knöppel, als das Perspektivpapier der EKD „Kirche der Freiheit“ erschien, hat man den Verfassern vorgeworfen, die Zukunft der Kirche könne man nicht wie die eines Unternehmens planen. Ist diese Kritik aus Ihrer Sicht gerechtfertigt?

Vizepräsident Dr. Knöppel: Zukunft ist planbar, wenn man eine klare Vorstellung davon hat, wo man hin will. Eine feste Größe ist der Auftrag unserer Kirche, Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung in den Kirchengemeinden zu ermöglichen. Die finanziellen und demografischen Rahmenbedingungen für den Bereich unserer Landeskirche sind bekannt, so dass man sich auf die Herausforderung der Zukunft einstellen kann. Das „Unternehmensziel“ ist allerdings bei einer evangelischen Landeskirche deutlich verschieden von dem der gewerblichen Wirtschaft.

blick in die kirche: In welchem Umfang ist überhaupt wirtschaftliches Management in der Kirche geboten? Welche Methoden halten Sie für brauchbar, was lehnen Sie ab?

Vizepräsident Dr. Knöppel: Wenn wir den Auftrag der Kirche erfüllen wollen, wie ich es eben beschrieben habe, dann sind die Finanzverantwortlichen der Landeskirche in der Pflicht, die Rahmenbedingungen hierfür bereitzustellen. Wir haben uns bereits mit dem derzeitigen Doppelhaushalt dafür entschieden, Zukunftsmanagement im Rahmen eines Konsolidierungsplanes zu betreiben, damit wir auch künftig auf finanziell sicheren Füßen stehen werden.

blick in die kirche: Strukturfragen sind ein wichtiges Thema in dem EKD-Papier – etwa die Debatte über Größe und Gestalt der Landeskirchen. Wenn hier etwas geschehen soll, müssen Reformen auf der Ebene der Landeskirchen und Gemeinden umgesetzt werden. Was passiert in Kurhessen-Waldeck zurzeit?

Vizepräsident Dr. Knöppel: Ich sehe keinen unmittelbaren Zusammenhang zwischen den Überlegungen des EKD-Papiers zu Größe und Gestalt der Landeskirchen und den in den Landeskirchen selbst betriebenen Reformprozessen. Beides sind unterschiedliche Ansätze in dem Bestreben, Kirche zukunftsfähig zu machen. In Kurhessen-Waldeck haben wir uns sehr viel Zeit für den Strukturprozess genommen, insbesondere dann, wenn ich zu der Arbeit der beiden Strukturausschüsse auch noch die Arbeit an dem Papier „Bezeugung des Evangeliums“ und davor die Arbeit des Ausschusses zur Überprüfung der Grundordnung hinzurechne. Wir möchten nunmehr in einer Lenkungsgruppe den Reformprozess zum Abschluss bringen, um damit alle Verantwortungsebenen innerhalb unserer Landeskirche in die Lage zu setzen, in ihrem Bereich künftig selbststeuernd zu handeln. Der Rahmen und die Hilfestellungen dazu werden derzeit erarbeitet.

blick in die kirche: Welche inhaltlichen Prioritäten gelten aus Ihrer Sicht für die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck bezogen auf die nächsten zehn Jahre? Anders gefragt: Worauf können wir am ehesten verzichten?

Vizepräsident Dr. Knöppel: Sie stellen hier zwei Fragen. Zunächst zu den inhaltlichen Prioritäten. Es gibt derzeit mindestens drei große Arbeitsfelder aus meiner Sicht: Den Reformprozess innerhalb der Landeskirche, den Kooperationsprozess mit der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau und die finanzielle Konsolidierung der Landeskirche. Worauf man am ehesten verzichten könnte, wird uns im Rahmen der Prioritätendiskussion als Teil des Reformprozesses noch beschäftigen. In Betracht kommen dafür beispielsweise diejenigen Bereiche, in denen sowohl staatliche als auch kirchliche Angebote bestehen, wo also Doppelstrukturen vorhanden sind.



Foto: medio.tv/Schauderma

Dr. Volker Knöppel, geboren 1957 in Naumburg, ist seit August letzten Jahres Vizepräsident der Landeskirche. Er hat damit die Geschäftsleitung des Landeskirchenamts, die Verantwortung für die Finanzen und den Stellenplan der EKKW sowie die Position als juristischer Stellvertreter des Bischofs inne. Knöppel studierte in Marburg Rechts- und Staatswissenschaften. Nach Referendariat, Promotion und 2. Staatsexamen war er zunächst Bau- und Grundstücksreferent in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers. 1992 wechselte er ins Landeskirchenamt nach Kassel, wo er 1993 Dezernent für kirchliches Bauwesen wurde.

blick in die kirche: Kirche ist eine personalintensive Organisation. Personal kostet Geld, und das soll eingespart werden. Kann man den Spagat schaffen, dass eine Kirche mit weniger Personal qualitativ wächst?

Vizepräsident Dr. Knöppel: Sie interpretieren den Konsolidierungsplan nicht richtig. Wir werden bei dem theologischen Personal bewusst unterproportional einsparen. Gestatten Sie mir den Hinweis, dass Personalreduzierung nicht automatisch mit einem Verlust an Qualität der geleisteten Arbeit verbunden sein wird.

blick in die kirche: In Kurhessen-Waldeck soll „die Kirche im Dorf bleiben“, so lautet ein Versprechen der Kirchenleitung. Wie will die Kirche in der Fläche präsent bleiben, wenn die Zahlen von Personal und Mitgliedern schrumpfen?

Vizepräsident Dr. Knöppel: Wir werden einerseits im Rahmen der Relationsformel theologisches Personal abbauen, wir werden andererseits das Pfarrstellennetz in unserer ländlich geprägten Landeskirche nicht derart ausdünnen, wie wir das aus dem Bereich etwa östlicher Gliedkirchen kennen.

blick in die kirche: Wie werden die Mitgliederzahlen aufgrund demografischer Faktoren in Zukunft aussehen?

Vizepräsident Dr. Knöppel: Mitgliederzahlen und demografische Entwicklung müssen nicht zwangsläufig parallel verlaufen. Die Mitgliedererwerbung ist beispielsweise im Reformprozess ein wichtiger Gesichtspunkt.

blick in die kirche: Welche Reformen stehen zurzeit in der Landeskirche an? Was muss am dringendsten umgesetzt werden?

Vizepräsident Dr. Knöppel: Ich fasse es noch einmal

kurz zusammen: Reformprozess, Kooperationsprozess mit der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau und Konsolidierungsplan. Als vierter Punkt kommt die Aufgabenkritik in den Dezernaten des Landeskirchenamtes hinzu, die wir infolge der Verkleinerung unseres Kollegiums zwangsläufig vornehmen müssen.

Fragen: Lothar Simmank

IM WORTLAUT

Aus dem Beschluss der Landessynode vom 29. November 2006 in Hofgeismar

Der Rat der Landeskirche wird beauftragt, eine Lenkungsgruppe einzurichten. Der Rat der Landeskirche berichtet der Landessynode in regelmäßigen Abständen über die Arbeit der Lenkungsgruppe und unterbreitet das Ergebnis im Herbst 2008 der Landessynode zur Entscheidung. Die vom Rat einzurichtende Lenkungsgruppe soll sich bei ihren Planungen besonders an folgenden Zielen orientieren:

1. In allen Kernbereichen geht es zunächst um die flächendeckende Grundversorgung. Das erfordert besonders folgende Schwerpunktsetzungen:
 - a) Ein engmaschiges Netz von Pfarrstellen, wobei sich die Größe von Kirchspielen bzw. Kirchengemeinden so bemessen soll, dass sie mindestens eine volle Pfarrstelle tragen. Gleichzeitig muss die zuverlässige Erreichbarkeit der Pfarrerrinnen und Pfarrer gewährleistet sein (Residenzpflicht).
 - b) Der Gebäudebestand ist zu überprüfen im Hinblick auf seine Notwendigkeit zur Erfüllung des kirchlichen Auftrages.
 - c) Über diese Versorgung vor Ort hinaus ist eine inhaltliche Kooperation zwischen benachbarten Kirchengemeinden und kirchlichen bzw. diakonischen Diensten wichtig, um qualifizierte und profilierte Angebote übergreifend durchführen zu können.

2. Der Mitgliedererwerb ist verstärkt Aufmerksamkeit zu schenken.
3. Für bestimmte Aufgaben bedarf es fachlich besonders qualifizierter Dienste. Dazu ist ein Konzept für das Verhältnis von Gemeinde und Funktionspfarrämtern zu erstellen.
4. Für die Stellen nicht-theologischer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist eine Bedarfsermittlung vorzunehmen. Dabei kann für eine mittelfristige Planung eine Relationsformel hilfreich sein.
5. Das Ehrenamt ist zu fördern und zu qualifizieren. Dies ist ein entscheidendes Qualitätskriterium hauptamtlicher Arbeit.
6. Um Handlungsfähigkeit zu sichern, sind Qualitätsmaßstäbe zu entwickeln und Kriterien für die Überprüfung der Wirksamkeit kirchlicher Arbeit zu benennen. Das Finanzsystem soll so weiterentwickelt werden, dass es die Eigenverantwortung auf den unterschiedlichen kirchlichen Ebenen stärkt (Budgetierung).
7. Bei der Neugestaltung des Personal- und Finanzausweisungssystems sind finanzielle Spielräume zu schaffen für Innovationen, die Zukunftschancen für die Kirche auf allen Ebenen bieten (z. B. Profilstellen, Einrichtung eines Innovationsfonds).
8. Für Kooperationen und weitere Zusammenhänge auf allen Ebenen sind Rahmenbedingungen zu schaffen, um die flächendeckende Versorgung zu stabilisieren und regionale Schwerpunktbildung zu ermöglichen.

An einem Strang ziehen

13 Kirchengemeinden bilden den Gesamtverband Upland

„Grenzen sind etwas Willkürliches“, sagt Gisela Grundmann. Dass Regionen und Gemeinden historisch gewachsen sind, dass Traditionen auf guten und weniger guten Beziehungen gründen, ist der Usselner Pfarrerin natürlich klar. Aber müssen deshalb in der Kirche Grenzen für alle Ewigkeit so bleiben wie sie sind? Nein, meint die Pfarrerin, die auch Vorsitzende des Evangelischen Gesamtverbands Upland ist, der im vergangenen Jahr gegründet wurde.

Im Upland haben sich 13 Kirchengemeinden in fünf Kirchspielen gemeinsam auf den Weg in die Zukunft gemacht: Alleringhausen, Bömighausen, Deisfeld, Eimelrod, Hemminghausen, Neerdar, Rattlar, Rhena, Schwalefeld, Schweinsbühl, Usseln, Wellinghausen und Wilingen.

die der Gesamtverbandsgründung vorausgegangen waren. In einer Dialogpredigt sprachen Pfarrerin Grundmann und ihr damaliger Willinger Kollege Pfarrer Christoph Seitz die neuralgischen Punkte deutlich an: „Wir müssen uns zusammenraufen mit 13 sehr unterschiedlichen Kirchengemeinden. Und bekommen trotzdem viel weniger Geld als uns versprochen wurde. Es wird eng an allen Ecken. Denke nur an das Gezerre um die Küsterstellen. Und wie das mit der Jugendarbeit weitergehen kann, steht auch noch in den Sternen. Du, es wird ganz schön schwierig werden, in den kommenden Wochen überhaupt einen ausgeglichenen Haushalt auf den Weg zu bringen“.

Alle in einem Boot

Anderthalb Jahre später sieht die Vorsitzende des Gesamtverbands die Lage gelassener: „Wir haben gelernt, dass wir alle in einem Boot sitzen.“ Man müsse Egoismen überwinden und über den eigenen Kirchturm hinausblicken. Ohne den Zusammenschluss, so Grundmann, hätte die Kinder- und Jugendarbeit, die der Kirchenbezirk bereits seit fast vier Jahrzehnten gemeinsam verantwortet hatte, keine Chance mehr gehabt, weil das Geld einfach nicht mehr reichte.

Laut Auskunft des Kirchenkreisamtes Korbach können die beteiligten Gemeinden nach Gründung des Gesamtverbands insgesamt 25.000 Euro Mehrein-



Mit einem Faltblatt wirbt der Gesamtverband Upland um Spenden für die Kinder- und Jugendarbeit

nahmen verbuchen – 161.156 Euro beträgt die jährliche Zuweisung jetzt. Doch das ist noch immer so wenig, dass man eine Spendenaktion „5 x 500“ ins Leben rufen musste, um die Jugendarbeit mit vier teilzeitbeschäftigten Mitarbeitern weiter finanzieren zu können. Für den „Kinder- und Jugendfonds Upland“ kommen durch Spenden ca. 9.000 Euro im Jahr zusammen, und auch die politische Gemeinde erhöhte ihre Zuschüsse.

Zwischenschritt für weitere Reformen

Dekan Bernd Böttner (Korbach) sieht in der Bildung des Gesamtverbands gute Chancen: „Upland macht Sinn“, sagt er, „weil hier die notwendige Zusammenarbeit in der Region gefördert wird.“ Den Gesamtverband betrachtet er als „Zwischenschritt für weitere Strukturreformen“. Die negative Bevölkerungsentwicklung auf den Dörfern mache Probleme bei der Pfarrstellenzuweisung. Anders ausgedrückt: Die Kirchengemeinden schrumpfen, aber die Aufgaben bleiben und müssen von immer weniger Personal bewältigt werden.

Lothar Simmank

Nicht oberste Instanz

Mehr Arbeit verursacht auch der Gesamtverband. Denn der Verwaltungsaufwand nimmt zu, wenn sich 13 Kirchengemeinden untereinander über Pläne und Projekte abstimmen müssen: Sitzungen, Ausschüsse, Gremien sind unvermeidbar. Man muss sich mit Dingen beschäftigen, bei denen mancher das Gefühl hat, dass sie ihn eigentlich gar nichts angehen. Man muss auf Empfindlichkeiten Rücksicht nehmen. Der Gesamtverband Upland will nach Aussage der Vorsitzenden aber „nicht oberste Instanz“ sein, sondern er will Vertrauen schaffen. Deshalb werden Entscheidungen an die jeweiligen Kirchenvorstände zurückgegeben.

Zwar bleibe jede der 13 Gemeinden in ihrer eigenen Prägung wichtig, betont Pfarrerin Grundmann. Doch die Aufgaben lassen sich nur gemeinsam lösen – mit langem Atem und der Bereitschaft, Grenzen zu überschreiten, „die uns lieb geworden sind, aber dem Heil nicht unbedingt nur zuträglich waren“. Dass alle durch die Bildung eines Gesamtverbandes letztendlich gewinnen, ist eine Einsicht, die nicht leicht vermittelbar ist – zumal der zu verteilende Kuchen nicht größer geworden ist.

Trotz aller Vorbehalte hat sich der Gesamtverband Upland bewährt, meint Pfarrerin Grundmann. Und das, obwohl Waldecker – und Upländer insbesondere – als recht eigenwillig gelten: „Ein kleines starrsinniges Bergvolk“.



Eine von 13 Kirchen im Evangelischen Gesamtverband Upland: Die romanische Abrahamskirche in Wellinghausen

Gemeinsam feiern an einem Tisch: Gemeindefest in der vereinigten Evangelischen Kirchengemeinde Beiseförth-Malsfeld im September 2007



Fotos: Simmank

Fotos: Simon

Kirchenkreis Melsungen: Malsfeld und Beiseförth zu einer Gemeinde vereint

■ Von Kirche zu Kirche beträgt die Distanz nur einen Kilometer. Doch früher waren es Welten, die zwischen den beiden nordhessischen Dörfern Malsfeld und Beiseförth lagen: Dass die Konfirmanden beider Orte sich prügeln, war gewissermaßen Tradition. Und dass Beiseförth im Rahmen der Gebietsreform in den Siebzigern dem wohlhabenderen Malsfeld politisch eingemeindet wurde, gefiel keineswegs allen Bürgern.

Doch mit der Zeit wuchs das Vertrauen: Seit Jahresbeginn sind die beiden evangelisch-reformierten Kirchengemeinden Malsfeld und Beiseförth zur Evangelischen Kirchengemeinde Beiseförth-Malsfeld vereinigt. Zusammen hat diese rund 1.800 Gemeindeglieder, die etwa zur Hälfte in den beiden Dörfern leben. „Die Kirche ist vorangegangen, Gemeinsames zu schaffen“, blickt Pfarrer Karl Georg Simon zurück, der bereits seit 1974 für die beiden bis zum Jahresanfang eigenständigen Gemeinden verantwortlich ist.

Kontinuierlich haben sich die Kirchengemeinden aufeinander zu bewegt, berichtet Pfarrer Simon: Seit den 90er Jahren gab es gemeinsame Kirchenvorstandssitzungen. Gemeinde- und Freizeitgruppen kamen zusammen. Und bereits in den 80er Jahren organisierten die Gemeinden die Jugendarbeit gemeinsam – seit 2000 im Rahmen eines Gesamtverbands. Weil die finanzielle Basis für die Jugendarbeit durch die geänderte Finanzverfassung wegzubrechen drohte, kamen die Vorstände der Gemeinden überein, durch eine Vereinigung die Stelle des hauptamtlichen Mitarbeiters zu retten.

Die lebendige Jugendarbeit konnte so aus dem gemeinsamen Haushalt weiterfinanziert werden, der wesentlich durch einen Spenderkreis und durch Zuschüsse der politischen Gemeinde unterstützt wird.

Besonders am Herzen liegen Pfarrer Simon die Gottesdienste, die zu wechselnden Zeiten



Pfarrer Karl Georg Simon

in beiden Kirchen gefeiert werden – am ersten Sonntag im Monat auch abends. Zweimal im Jahr bietet die Gemeinde einen „Etwas anderen Gottesdienst“ mit Band, Anspiel und Interviews an, der von Ehrenamtlichen vorbereitet wird: „Für die Zukunftsfähigkeit der Kirche sind die Ehrenamtlichen wichtig“, betont Simon.

Die neue „Gesamt“-Kirchengemeinde bleibt nicht auf sich bezogen, sondern sucht Kontakt zu den beiden anderen Kirchspielen der Großgemeinde Malsfeld, zu Dagobertshausen im Kirchenkreis Melsungen und zu Sipperhausen im Kirchenkreis Homberg. Es gab einen KV-Abend, einen gemeinsamen Konfi-Tag in Hephata, gemeinsam fuhr man miteinander zum Elisabeth-Musical nach Eisenach. Die Distanzen schrumpfen.

Lothar Simmank

Küster ade?

■ Aufgrund rückläufiger Einnahmen sind immer mehr Kirchengemeinden zu Einsparungen gezwungen. Auf die Streichliste gerät dabei häufig der Küster oder die Küsterin. „Es ist nicht zu verstehen, dass immer öfter Küsterstellen reduziert oder sogar abgebaut werden“, bedauert Roland Wagner, seit April landeskirchlicher Fachreferent für Küsterarbeit sowie für Haus- und Bibelkreise, „obwohl sich der Bischof, viele Dekane und auch Pfarrern und Pfarrerinnen für die Erhaltung dieses wichtigen Dienstes aussprechen.“

„Warum wissen viele nicht, was wir alles leisten?“, fragt Klaus Henkel, Vorsitzender des Küsterbeirats sowie Küster und Hausmeister in Fronhausen (Kirchenkreis Marburg-Land). Ihm ist wichtig, dass sich Küsterinnen und Küster nicht nur um ihre Zukunft sorgen, sondern zuallererst um die Zukunft der Kirche. Was sie bis dato selbstverständlich im Blick hatten, sollen nun immer öfter Ehrenamtliche übernehmen. „Da werden sich einige wundern“, ist sich Henkel sicher, „und bald merken, dass sie Küster brauchen.“ Fach-

Auch ein Zukunftsthema: Für den Berufsstand der Küster sehen die nächsten Jahre wenig rosig aus. Vollzeitstellen, wie vor nicht langer Zeit noch üblich, gibt es so gut wie gar nicht mehr. Schon jetzt zeichnet sich ab, dass der professionelle Küsterdienst zum Luxusgut in den Gemeinden wird.

historischer Sandsteinboden von hochzeitlich bunten Blütenblättern gereinigt werde? Henkel: „Eine Glühbirne eindrehen kann jeder, aber zur Bedienung der Heizung und Glockenanlage braucht es mehr als guten Willen.“ Da könne das Ehrenamt schnell an seine Grenzen komme, mahnt der Küster und fragt: „Spart die Kirche wirklich etwas, wenn Material nicht sachgerecht behandelt, Technik nicht ordentlich bedient wird?“

Ehrenamtliche Küster als Alternative?

In immer mehr Gemeinden setzt man verstärkt auf Ehrenamtliche im Küsterdienst. Der Bogen der Belastbarkeit Ehrenamtlicher dürfe aber nicht überdehnt werden, warnt Roland Wagner: „Wir dürfen den jetzt schon sehr engagierten Ehrenamtlichen nicht noch mehr aufbürden, sondern müssen sie, wie auch in einer EKD-Studie gefordert, entlasten und ermutigen und Grenzen der Beanspruchung festlegen.“

Doch die Liste der Küstertätigkeiten ist lang: Fünf- bis Sechstagswoche, in drei Monaten ein freies Wochenende, Feiertage sind selbstverständliche Dienstage. Auch der eigentlich freie Montag bleibt nicht immer unangetastet. Klaus Henkel ist auch schon im

Urlaub gerufen worden. „Hätte ich sagen sollen: ‚Leute, ich habe doch frei?‘ Natürlich bin ich gegangen.“

Ein verlässlicher Küsterdienst ist auch nach Auffassung des Landeskirchenamtes unabdingbar. Denn es geht darum, Schaden von Menschen fernzuhalten, das Vermögen der Gemeinde zu schützen und sie vor Regressansprüchen zu bewahren. Daher hat das LKA eine Checkliste herausgegeben mit Küsteraufgaben, deren Wahrnehmung grundsätzlich sicherzustellen sind. Sie soll helfen, die Folgen von Stellenreduzierungen oder -aufhebungen zu erkennen und die künftige Wahrnehmung dieser Verantwortungsbereiche zu regeln.

Roland Wagner hofft, „dass nicht erst das Kind in den Brunnen fallen muss, bis auch der Letzte merkt, was Küsterinnen und Küster leisten“. Ehrenamtliche lassen sich langfristig einteilen, aber sind sie spontan da, wenn Blitzeis die morgendlichen Kirchgänger überrascht? „Wenn dann auch verbindliche Bereitschaftsdienste für Ehrenamtliche nötig werden, wird es noch schwieriger, Freiwillige für einen Dienst in der Gemeinde zu finden“, fürchtet der Fachreferent.

In den Dienst berufen

Die Mitglieder des Küsterbeirats sind enttäuscht, dass offensichtlich viele Entscheidungsträger



Foto: Büssching

Küster Walter Schlein, zuständig für das Kasseler Stadtjugendpfarramt, Roland Wagner, landeskirchlicher Fachreferent für Küsterarbeit, Klaus Henkel, Vorsitzender des Küsterbeirats und Küster in Fronhausen, Claudia Meyer, Teilzeit-Küsterin der Matthäuskirche Kassel-Niederzwehren (v.l.n.r.)

in den Gemeinden den Blick für den Küsterdienst verloren haben. Auch die menschliche Seite möchten sie trotz aller Sparzwänge gewürdigt wissen. Gerade weil es sehr oft Menschen betreffe, die ihren Dienst sehr engagiert tun. „In der Regel trifft eine Kündigung finanziell und seelisch auch ganze Familien“, so Küster und Hausmeister Walter Schlein, zuständig für die Kreuzkirche und das Stadtjugendpfarramt in Kassel. Er fühlt sich in diesen Dienst berufen: „Wer diese Arbeit macht, tut es in der Regel nicht des Geldes wegen. Ich mache das, wie viele andere, aus tiefster Überzeugung für Gott und die Kirche.“

Reduzierungen und Stellenabbau empfindet der Küsterbeirat als Abwertung: „In unserem Dienst drückt sich auch die Wertschätzung gegenüber unserer Kirche aus, wie wir sie hegen und pflegen“, betont Claudia Meyer, Teilzeit-Küsterin und Lektorin der Matthäuskirche Niederzwehren, die auch schon plötzlich erkrankte Menschen aus dem Gottesdienst geleitete.

Mangelnde Solidarität?

Auch beim Bund Europäischer Küster schaut man mit Sorge auf die Tendenzen, das geistliche Amt und den Auftrag der Küsterin bzw. des Küsters, aufzugeben oder zumindest erheblich einzuschränken. Man sieht darin einen erheblichen Verlust dieses biblisch begründeten Amtes für die Kirche.

Küster sind in vielfältiger Weise Kontakt- und Bezugspersonen für Gemeindeglieder und Ehrenamtliche, Gäste sowie Pfarrern und Pfarrer. Sie übernehmen die Koordinierung verschiedenster Veranstaltungen und Arbeitsabläufe in „ihrer Kirche“. Zügig und würdig verlaufen die Arbeitsabläufe, weil sie wissen, wo alles steht und wie es bedient wird. Nicht nur ihr Fachwissen, ihre Loyalität dem Arbeitgeber gegenüber, sondern ihre Präsenz sorgen für einen guten und reibungslosen Ablauf kirchlicher Feste und Feierlichkeiten. Pfarrer sind froh, wenn sie sich auf die Inhalte konzentrieren können,

ohne Sorge, dass ein Wackelkontakt im Mikro sie sprachlos macht.

Die Mitglieder des Küsterbeirats vermissen eine Lobby für den wichtigen Küsterdienst. Von Pfarrern wünschen sie sich manchmal mehr Unterstützung. Und sie sind überzeugt, dass die ehrenamtlich arbeitenden Gemeindeglieder noch gar nicht ahnen, was alles auf sie zukommt, wenn die professionelle Küsterstellen weiter abgebaut werden.

„Wo sind die Aktionen, Ideen und Fundraisingprojekte, die andernorts greifen, wenn das Geld knapp ist?“, fragen die Küster und nennen das Reduzieren und Streichen von Küsterstellen „Sparen am falschen Ende“. Mit allen Küstern appellieren die Beiratsmitglieder an die Entscheidungsträger der Kirchenvorstände und Kreissynoden, einen Beruf zu erhalten, der das Erscheinungsbild von Gemeinden prägt und buchstäblich der Außenwirkung dient. Denn nur mit geputzter Fassade wird sich in Zukunft doch niemand begnügen wollen?

Marlis Büssching/Red.

Küsterschwund in Kassel

■ Goldene Zeiten für Küster und Gemeinden: 1983 gab es in den drei Kirchenkreisen der Stadt Kassel 31 vollzeitliche Küsterstellen. Das heißt: Jede der 31 vorhandenen Kirchengemeinden verfügte über eine Küsterin oder einen Küster.

Mitte 2007 zählt das Stadtkirchenkreisamt in Kassel nur noch 25 halbe Küsterstellen. Und der Schwund geht weiter:

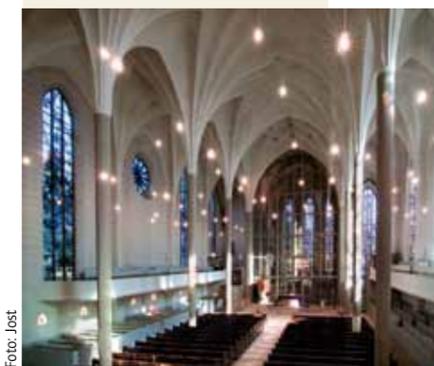


Foto: Jost

Die Martinskirche behält aufgrund ihrer besonderen Bedeutung eine halbe Küsterstelle

Wenn Anfang 2008 vier Innenstadt-Gemeinden und weitere Stadtteil-Gemeinden fusionieren, bleiben nur noch neun Gemeinden mit über 2.000 Mitgliedern und damit Anspruch auf je eine halbe Küsterstelle übrig.

Dekanin Barbara Heinrich betont, dass es bislang noch keine Kündigungen gab. Durch Abfindungen und Umbesetzungen konnte das vorhandene Personal aufgefangen werden. Künftig müssen die Küsteraufgaben neu verteilt und teilweise nebenamtlich vergeben werden. Si



Foto: epe/bild

Kümmern um die Kirche: Ist der Berufsstand des Küsters, den es seit dem vierten Jahrhundert gibt, vom Aussterben bedroht?

Konkrete Zahlen zum Abbau der Küsterstellen kann Wagner nicht nennen. 1.024 Küsterinnen und Küster hat er in seiner Adressenliste für Kurhessen-Waldeck erfasst. Rund zwei Drittel von ihnen seien Frauen. Nur ein bis zwei Prozent der Küster hätten Vollzeitstellen inne. Ein Großteil arbeitet nach Einschätzung Wagners auf 400-Euro-Basis. Formal ein „Mini-job“, der sich im Arbeitsalltag aber oft als Maxi-Aufgabe darstellt.

Kräfte, die Kenntnisse haben vom Blumenschmuck auf dem Altar bis zur Baum- und Heckenpflege, von der Bedienung der Lautsprecheranlage bis zum richtigen Umgang und der Pflege der Vasa Sacra, der kostbaren Tauf- und Abendmahlsgeräte sowie der Antependien. Auch das fachmännische Reinigen der Räume und wertvollen Kirchenfenster will gelernt sein, das gehe nicht ohne Vorbildung, meint Henkel. Wer wisse schon, wie ein

Gottvertrauen und Reformen

Bischof Hein: Kirche im Dorf lassen



Foto: medio.tv/Schauderna

Bischof Prof. Dr. Martin Hein will das dichte Pfarrstellen-Netz der Landeskirche erhalten

■ Der Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW), Martin Hein, hat sich gegen einen Rückzug der Kirche aus dem ländlichen Raum gewandt. Die Präsenz in der Fläche sollte nicht vorschnell aufgegeben werden, sagte der Bischof am 5. September in Frankfurt am Main beim Jahresempfang des Arbeitskreises Evangelischer Unternehmer (AEU).

Die Evangelische Kirche müsse auch in ländlichen Regionen den Menschen geistliche Heimat bieten und erkennbar und erlebbar bleiben, so Bischof Hein. Dazu gehöre die Begleitung der Menschen, aber auch die kirchliche Beteiligung an Festen und Jubiläen in den Dörfern.

Im Hinblick auf demografische und strukturelle Veränderungen auf dem Land befürwortete der Bischof mehr missionarische Anstrengungen in ländlichen Gebieten. Da Kirche nicht mehr als selbstverständlich wahrgenommen werde und sich in einer Konkurrenzsituation befinde, sei ein Mentalitätswechsel gefragt. Hein warb für eine Konzentration auf die Kernaufgaben wie Gottesdienste, Amtshandlungen, Seelsorge und Unterricht, um das evangelische Profil erkennbar zu machen.

Deshalb müsse auch die Präsenz der Pfarrer in den Dörfern gewährleistet werden, in der Regel sollte es bei der Residenzpflicht bleiben. Die EKKW habe ganz bewusst entschieden, das dichte Netz von Pfarrstellen zu erhalten: „Wir wollen die Ausdünnung nicht.“

Weitere Instrumente sieht Hein im Erhalt der Dorfkirchen, die eine wichtige identitätsstiftende Funktion für die Bewohner auf dem Land hätten, sowie in differenzierten Gottesdienstangeboten. Eine Absage erteilte der Theologe Empfehlungen im Reformkonzept der Evangelischen Kirche in Deutschland, die auf mehr Profildiensten anstelle von traditionellen Ortsgemeinden zielen. Diese Vorschläge seien zu stark von einem „urbanen“ Blickwinkel bestimmt. (epd)

■ Ein „wanderndes Gottesvolk“ hat man die Christenheit genannt. In protestantischer Tradition hat man gefordert, die Kirche ständig zu verändern: „ecclesia semper reformanda“. Von Reformen ist in der Evangelischen Kirche in Deutschland im Januar dieses Jahres in Wittenberg die Rede; die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck hat sich auf der Herbstsynode 2006 zu ihrem Reformprozess bekannt. Nun gilt es, ihn umzusetzen. Allerdings hat das Wort „Reform“ in unserer Gesellschaft an Glanz verloren.

Die Reformprojekte unserer Tage haben eine gemeinsame Ursache: Sie reagieren auf Veränderungen, eingetretene oder prognostizierte, mögen sie nun die Gesellschaft als ganze oder speziell die Kirche betreffen. Die Kirche muss sich vor allem auf zwei zu erwartende Entwicklungen einstellen: den Rückgang ihrer Mitgliederzahlen, vorab aus demografischen Gründen, sowie geringere Finanzeinnahmen.

Es ist ein Zeichen von Nüchternheit und wachem Problembewusstsein, wenn man in der Kirche schwierige, unbequeme, ja schmerzhaft Entwicklungen wahrnimmt und ihnen Rechnung trägt. Unbequem bis schmerzhaft sind gewiss die Sparmaßnahmen, denen sich die Kirche, von der Landeskirche bis zur Kirchengemeinde, seit einiger Zeit unterzieht. Dieser Weg ist noch nicht abgeschlossen. Dass der aktuelle wirtschaftliche Aufschwung auch der Kirche höhere Einnahmen beschert, ist kein Grund, vom Sparkurs abzugehen. Einnahmen und Ausgaben stehen noch nicht im Gleichgewicht. Noch leben wir über unsere Verhältnisse.

Diese Betrachtungen wären müßig, wenn man in der Kirche nur über Geld und nicht vorrangig über ihre zukünftigen Ziele reden würde. Die Landessynode hat sie so benannt: „Im Mittelpunkt des Reformprozesses steht die Stärkung des evangelischen Profils“. Dieses Profil wird im gottesdienstlichen Leben, in der Seelsorge, in der Bildung, im missionarischen Handeln und der Diakonie geschärft. Dazu bedarf es eines dichten Pfarrstellennetzes. Hier ist die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck im bundesdeutschen Vergleich führend: Auf 1.580 Gemeindeglieder kommt ein Gemeindepfarrer. Die pastorale Präsenz vor Ort, ob auf dem Land oder in der Stadt, ist für unsere Landeskirche von höchster Bedeutung und wird es auch bleiben.

Gefragt sind im Reformprozess weitblickende Schritte. Dazu gehört zunächst eine Aufgabenkritik: Was sind die zentralen Aufgaben der Kirche, welche sind zweitrangig? Sodann sollten die Chancen einer Kooperation zwischen Kirchengemeinden besser als bisher genutzt werden. Nicht jeder muss alles machen. Schließlich gilt es, Ehrenamtliche zu stärken, die gemeinsam mit den hauptberuflich Beschäftigten Dienst in der Kirche tun. Diese Schritte müssen nunmehr auf allen Ebenen beraten, die rechtlichen Voraussetzungen hierfür geschaffen werden. Je klarer die Ziele formuliert werden, desto weniger sind solche Reformen zu fürchten. Im Gegenteil: Wir sind aufgefordert, nach Menschenmaß daran mitzuwirken, dass unsere Kirche ihren Auftrag in dieser Welt auch in Zukunft angemessen wahrnimmt. Dazu braucht es beides: Gottvertrauen und Mut zur Veränderung.

Karl Waldeck, Sprecher der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

Altbischof Christian Zippert gestorben

■ Der frühere Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW), Christian Zippert, starb am 15. August nach schwerer Krankheit im Alter von 70 Jahren in seinem Haus in Michelbach bei Marburg. Zippert stand von 1992 bis 2000 an der Spitze der Landeskirche.

Der Theologe war im März 1992 zum Bischof gewählt worden, vier Monate nach dem plötzlichen Tod seines Amtsvorgängers Hans-Gernot Jung. Geboren in Berlin, wuchs Zippert dort sowie in Breslau und München auf. Nach dem Theologiestudium war er Pfarrer in Michelbach und später an der Lutherischen Pfarrkirche in Marburg.

1973 wurde der Sohn eines Religionswissenschaftlers und Orientalisten als Direktor an das Predigerseminar in Hofgeismar berufen. 1980 übernahm er das Propstamt im Sprengel Waldeck-Marburg, das er bis 1992 innehatte. Das Bischofsamt gab er zum 31. August 2000 aus privaten Gründen ab.

Amtsnachfolger Martin Hein würdigte Zippert als einen Mann von großer Schaffenskraft. „Er war ein Meister des gesprochenen und geschriebenen Wortes“, sagte er in einer Trauerandacht im Kasseler Landeskirchenamt. In einem gemeinsamen Nachruf würdigten Hein sowie die Präses der Landessynode, Ute Heinemann, Zippert als einen „großen Lehrer der Kirche, in dessen Lebensmittelpunkt die Liebe zum Gottesdienst stand“. Beide hoben zudem hervor, dass Zippert ein großer Freund der Ökumene, vor allem mit der römisch-katholischen Kirche gewesen sei.

Der Präsident der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, Peter Steinacker, würdigte Zippert als „Mann des ökumenischen Dialogs und einfühlsamen Liturgen“. Zippert habe der evangelischen Kirche deutschlandweit bedeutsame Impulse gegeben. Dazu zählten insbesondere sein Engagement für eine bessere Zusammenarbeit zwischen den evangelischen Kirchen und der katholischen Kirche sowie seine

Arbeit für die zeitgemäße Gestaltung von Gottesdiensten.

Auch der hessische Ministerpräsident Roland Koch (CDU) würdigte Zippert. Der Theologe habe sich um das Verhältnis von Staat und Kirche in besonderer Weise verdient gemacht, erklärte er in Wiesbaden. Er sei „Geistlicher aus Berufung und ein Prediger alter Schule“ gewesen und „eine Seele von Mensch“.

Betroffen zeigte sich Jörg Bollmann, Direktor des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. Zippert war von 1994 bis 2002 Jury-Vorsitzender des Robert-Geisendörfer-Preises, des Medienpreises der evangelischen Kirche. „Durch klare ethische Kriterien und ein unbestechliches Urteil hat Bischof Zippert über Jahre entscheidend dazu beigetragen, dass der Robert-Geisendörfer-Preis Maßstäbe für die Arbeit der Medien gesetzt hat“, sagte er.

Der Trauergottesdienst für Zippert fand in der Elisabethkirche in Marburg statt; beigesetzt wurde er auf dem Friedhof in Michelbach.



Trauerfeier für Altbischof Zippert in Marburg



Foto: epd-bild

Prof. Dr. Christian Zippert war acht Jahre lang Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

Der Kirche ein menschliches Gesicht geben

Mit Altbischof Christian Zippert verliert die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck eine ungewöhnliche Persönlichkeit

■ Dass ein Bischof vorzeitig und freiwillig aus seinem Amt scheidet, ist auch im evangelischen Bereich eher ungewöhnlich. Genau dies aber hat der verstorbene ehemalige Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Christian Zippert, am 31. August 2000 getan. Nach acht Jahren im Amt gab der damals 63-Jährige die geistliche Führung der Kirche aus privaten Gründen ab. „Ich gehe gerne“, sagte er damals in einem Interview. Nicht, weil er nicht gerne Bischof gewesen wäre, sondern weil ihm vieles gelungen sei, ergänzte er im Hinblick auf Stimmen, die eine gewisse Amtsmüdigkeit vermuteten.

Der am 30. Oktober 1936 in Berlin geborene Zippert hatte nach dem Schulbesuch zunächst ein Germanistikstudium in München begonnen und dann in Marburg und Göttingen evangelische Theologie studiert. Sein weiterer Weg führte 1965 über eine Pfarrstelle in Marburg-Michelbach und eine Pfarrstelle an der Lutherischen Pfarrkirche in Marburg ab 1970 ins



Trauerdienst in der Marburger Elisabethkirche: Über 1.000 Trauergäste, unter ihnen zahlreiche Vertreter aus Politik, Gesellschaft und Ökumene, nahmen Abschied von Altbischof Christian Zippert

Foto: mediotv/Schauderna

Predigerseminar der EKKW in Hofgeismar, in das er 1973 als Direktor berufen wurde. Zuvor hatte er 1969 an der Philipps-Universität Marburg zum Thema „Der Gottesdienst in der Theologie des jungen Bucers“ promoviert. 1988 ernannte ihn die Universität zum Honorarprofessor. 1980 wurde Zippert Propst des Sprengels Waldeck-Marburg. Hier erlebte er nach eigenem Bekunden seine schönste Zeit und war unter anderem mit der Überarbeitung der kirchlichen Agenda befasst. 1992 wurde er nach dem überraschenden Tod von Bischof Hans-Gernot Jung zu dessen Nachfolger gewählt.

Bischof Martin Hein, der Zippert im Jahre 2000 im Amt folgte, würdigte Zippert als einen Mann von großer Schaffenskraft. „Er war ein Meister des gesprochenen und geschriebenen Wortes“, sagte er in einer Trauerandacht. Hein spielte damit auch auf die zahlreichen Gottesdienstbücher Zipperts sowie auf seine langjährige Funktion als Vorsitzender der Liturgischen Kammer an. Zwei Dingen, so Hein, hätte Zipperts besondere Liebe gegolten: Zum einem sei dies der Gottesdienst gewesen, zum ande-

ren die Ökumene. Seit seiner Kindheit habe Zippert eine besondere Liebe zur römischen Kirche gehabt, betonte Hein, er habe sich dieser zutiefst verbunden gefühlt. Auf regelmäßige Kontakte zu deren Vertretern hatte Zippert nach eigenen Angaben großen Wert gelegt. Fuldas Bischof Heinz Josef Algermissen bezeichnete Zippert als einen „Brückenbauer und Mitbruder mit starker geistlicher Ausdruckskraft“.

Eine besondere Auszeichnung Zipperts war vor allen Dingen aber auch die menschliche Wärme, mit der er seinen Gesprächspartnern begegnete. „Ich habe immer ein Pfarrer sein wollen, der dieser Kirche ein menschliches Gesicht gibt“, hat er einmal im Rückblick auf seine kirchliche Laufbahn gesagt. Dies ist ihm in Wort und Tat geglückt.

Dass die Trauerfeier für Christian Zippert am Sonntag, dem 19. August, stattfand, ist kein Zufall: Zippert, so Hein, habe sich gewünscht, an einem Sonntag zu sterben oder aber zumindest an diesem Tag, der für die Auferstehung Jesu Christi steht, beerdigt zu werden.

Christian Prüfer (epd)

Kirchen öffnen und phantasievoller nutzen

Der Marburger Kirchbauexperte Matthias Ludwig hat die Kirchengemeinden aufgefordert, ihre Kirchen häufiger zu öffnen. „Man könnte mit den Räumen viel stärker experimentieren“, sagte der Theologe. Seit Jahren sei der Gottesdienstbesuch rückläufig, nicht aber der Besuch von Kirchen. „Die Kirche ist oft der einzige interessante Ort im Dorf oder Stadtteil.“

Gerade auf dem Land sei eine stärkere Nutzung für Kultur und Tourismus denkbar. „In Skandinavien hat man gute Erfahrungen mit Wegkirchen gemacht, in denen man Besuchern Kaffee, Tee oder Wanderkarten anbietet“, so Ludwig. Allerdings müsse dafür eine „Verbindung zwischen Kirche und Kommune“ entstehen. Die Kirche allein könne ihren Baubestand nicht halten. Vorbilder gebe es in der Geschichte: „Bis ins 19. Jahrhundert hinein war immer die gesamte Ortsgemeinschaft verantwortlich für die Kirche.“

Die in der Öffentlichkeit wenig geschätzten Kirchen aus der Nachkriegszeit könnten ebenfalls von einer Öffnung profitieren, schlug Ludwig vor. Auch diese Kirchen seien meist verschlossen: „Die Menschen wissen gar nicht, wie sie innen aussehen.“ Deshalb werde oft leichtfertig über einen Abriss diskutiert. Darunter seien jedoch auch Bauten bedeutender Architekten. „Man müsste versuchen, auch für diese Gebäude ein Bewusstsein zu schaffen.“ epd

Evangelische Kirche spendet für Opfer

Die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck stellt jeweils 20.000 Euro für die Flutopfer in Süd-asien und für die Erdbebenopfer in Peru zur Verfügung. Die Beträge stammen aus den Erntedank-Kollekten des vergangenen Jahres.

Das Geld soll Menschen in Bangladesch, Indien, Indonesien und Nepal zugute kommen, die unter den heftigsten Monsunregen seit Jahren leiden. In den betroffenen Gebieten sind mehr als 25 Millionen Menschen obdachlos geworden.

Nach dem schweren Erdbeben in Peru sind rund 85.000 Menschen obdachlos geworden. Die evangelischen Hilfswerke sind bemüht, Baumaterial und Zelte zu verteilen bzw. Notunterkünfte und Gemeinschaftsküchen für die betroffenen Menschen zu errichten.



Foto: privat

Bischof Martin Hein besucht den Standort „Airfield Prizren“ im Kosovo und trifft dort stationierte Bundeswehrsoldaten aus Kurhessen-Waldeck

Bischofsbesuch im Kosovo

Ohne eine bestimmte Form der Selbstständigkeit wird es im Kosovo keine Ruhe geben. Diese Auffassung vertrat Bischof Martin Hein nach einem Besuch des deutschen Kontingents der multinationalen Kosovo-Streitkräfte (KFOR) in Prizren. Hein war auf seiner Reise vom 9. bis 13. August vom zuständigen Leitenden Militärdetachement Ulrich Brates (Mainz) begleitet worden. Derzeit komme rund ein Fünftel der 3.200 Soldaten des Kontingents aus Kurhessen-Waldeck.

Die Situation im Kosovo sei „in Maßen“ mit der von 1945 in Deutschland vergleichbar, erklärte Hein. Auch in Deutschland habe man 20 bis 30 Jahre gebraucht, um sich mit den neuen Realitäten abzufinden, sagte der Bischof im Hinblick auf die Vertreibungen, denen die Serben durch die Kosovo-Albaner ausgesetzt waren. Serben leben im Kosovo derzeit vor allem im Norden. In die anderen Landesteile trauten sich die meisten Vertriebenen nicht mehr zurück.

In der Nähe von Prizren habe er zwei serbisch-orthodoxe Mönchsklöster besucht, berichtete Hein. Die Bewohner würden rund um die Uhr von 20 KFOR-Soldaten

bewacht und hätten als „kleine Provokation“ eine serbische Flagge gehisst. Nach Lage der Dinge werde es keine schnelle Lösung für den Kosovo geben, prognostizierte Hein: „Die Bundeswehr richtet sich jedenfalls auf eine längere Anwesenheit ein.“

Als erfreulich bezeichnete Hein die Aufnahme durch die Soldaten im Feldlager bei Prizren. An einem Gottesdienst hätten 150 Soldaten teilgenommen, darunter ein Chor unter der Leitung eines Majors aus Wolfhagen. Die Soldaten kehren nach vier Monaten Dienst nach Deutschland zurück. Das Lager dürfe nur für dienstliche Aufträge verlassen werden. „Oberflächlich betrachtet ist die Lage im Kosovo derzeit ruhig“, bilanzierte Hein.

Die Entwicklung im Kosovo verdiene insgesamt mehr Aufmerksamkeit, sagte der Bischof. Viele im Kosovo stationierte Soldaten hätten den Eindruck, in einem „vergessenen Kontingent“ Dienst zu tun. „Aber der Kosovo ist ein Teil Europas“, sagte Hein. Die KFOR-Truppe war 1999 nach Beendigung des Kosovo-Krieges aufgestellt worden. Sie untersteht der Nato.

epd

Diakoniedirektor kritisiert Abbau von Qualität in Kliniken

Der Direktor der diakonischen Einrichtungen Lichtenau e. V., Frank Illgen, hat das reine Wirtschaftlichkeitsdenken im Krankenhausbereich kritisiert. Die Kostenträger bestünden darauf, dass jeder Fall so kostengünstig wie nur möglich ausgestaltet werde, schreibt Illgen im Jahresbericht 2006. Durch die Reduzierung der finanziellen Ressourcen finde zwangsläufig ein Qualitätsabbau statt.

Täglich sähen sich die Einrichtungen Lichtenaus mit der Frage konfrontiert, wie es mit dem diakonischen Auftrag zu vereinbaren sei, dass unverzichtbare Leistungen minimiert würden.

Trotz der Schwierigkeiten habe Lichtenau e.V. 2006 mit gutem Erfolg gearbeitet, so Illgen. Dies werde auch dadurch belegt, dass ein 2003 einbehaltener Anteil des Weihnachtsgeldes 2006 an die Mitarbeiter ausbezahlt worden sei.

Neuer Studiengang ermöglicht zwei Abschlüsse

Mit dem am 20. August in Kassel und Darmstadt gestarteten Studiengang „Erziehung und Bildung in der Kindheit“ können erstmals innerhalb von vier Jahren zwei Abschlüsse erreicht werden. Wie das Diakonische Werk in Kurhessen-Waldeck mitteilte, erwirbt man mit dem staatlich anerkannten Abschluss als Erzieherin zugleich den international anerkannten Abschluss als „Bachelor of Arts“.

Der neue Studiengang sei Ergebnis einer Kooperation zwischen dem Evangelischen Fröbelseminar in Kassel, der diakonischen Hephata-Akademie für soziale Berufe in Schwalmstadt, der pädagogischen Akademie Elisabethenstift sowie der Evangelischen Fachhochschule (beide in Darmstadt). Die beteiligten Ausbildungsstätten hätten die Inhalte sorgfältig aufeinander abgestimmt.

Je 25 Studierende begannen im Fröbelseminar in Kassel und am Elisabethenstift in Darmstadt die Ausbildung. „Die stärkere wissenschaftliche Fundierung der Erzieherinnen-Ausbildung ist auch ein Tribut an die Nach-Pisa-Diskussion“, sagte der Direktor des Fröbelseminars, Eckehard Zühlke.

Leserbrief

„Gibt es Heilige in der evangelischen Kirche?“
blick in die kirche 3/2007, S. 7

■ Ich bin katholischer Religionslehrer i. R. und lese *blick in die kirche* mit großem Interesse. Den Beitrag von Dekan Helmut Wöllenstein zum Thema „Heilige“ finde ich sehr gut, und ich zögere nicht zu sagen: Mir ist wieder einmal deutlich geworden, dass die katholische Kirche die evangelische Kirche als Schwester und kritische Stimme lebensnotwendig braucht.

Dennoch eine Anmerkung: Der Satz „Für eine Anbetung von Heiligen fehlt uns Evangelischen die biblische Grundlage“ nennt zwar die Katholiken nicht namentlich, wird aber von den Lesern mit Sicherheit im Sinne einer „reformatorischen Abgrenzung“ gelesen. Er trifft aber die Sache nicht und tut der katholischen Kirche unrecht. Niemals ist von ihr eine „Anbetung“ von Heiligen vertreten worden, auch in hysterischen Zeiten der „Verehrung“ nicht, die mit Recht kritisch unter die Lupe genommen werden. Dass nicht der „Kult“ uns rettet, sondern das „Die-Wahrheit-tun“, dem stimme ich aus ganzem Herzen zu!

Dr. Josef Mense, Kassel



Foto: GAW

Eine Töpferin bei der Arbeit: In Paraguay sind besonders Frauen von Armut betroffen. Die Frauenarbeit im Gustav-Adolf-Werk unterstützt evangelische Kirchen-Projekte für Frauen.

150 Jahre Frauenarbeit

Die Frauenarbeit des Gustav-Adolf-Werks (GAW) in Kurhessen-Waldeck feiert ihr 150-jähriges Jubiläum mit einer Reihe von Veranstaltungen

■ Auftakt des Jubiläums, dessen Schirmherrin Prälantin Roswitha Alterhoff ist, war am 23. September ein Festgottesdienst in der Kasseler Christuskirche. In ihrer Predigt über die Auferweckung des Jünglings zu Nain erinnerte Vera Gast-Kellert, Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Frauenarbeit im GAW der EKD, an die Gründungsidee: „Die Weigerung Jesu, das Faktische des Todes einfach hinzunehmen – am Anfang stand auch hier die Betroffenheit von Frauen, die von den schwierigen Verhältnissen evangelischer Christen und Christinnen in der Diaspora erfahren hatten. Das ließ sie nicht kalt. Sie ließen sich berühren vom Geist Jesu Christi ...“ Dr. Wanda Falk (Warschau) berichtete anschließend in ihrem Vortrag „Diakonie als Form der Verkündigung“ von den „Herausforderungen im zusammenwachsenden Europa“.

Für evangelische Minderheiten

Der Frauenverein des Gustav-Adolf-Werks in Hessen-Kassel wurde 1857 anlässlich der Hauptversammlung in Kassel gegründet,

zwölf Jahre nach dem Hauptverein. Das Protokoll von 1858 berichtet von 900 Mitgliedern. Zwischen 1857 und 1938 entstanden 16 Frauenvereine, seit 1949 besteht nur noch der Frauenarbeitskreis in Kassel. Das damalige Ziel, evangelische Minderheiten zu unterstützen, ist bis heute geblieben. Derzeitige Vorsitzende des kurhessischen Frauenvereins ist seit 2000 Pfarrerin i. R. Dorothea Gertig.

Im Kasseler Kassenbuch sind die Unterstützungsleistungen seit 1857 lückenlos dokumentiert, nur im Jahr 1928 erfolgte keine Zahlung. Das erste Projekt, das der Frauenverein förderte, war die Unterstützung des St. Petri-Stifts in Höxter für Kinder evangelischer Waldarbeiter aus Preußen, die sich das Internat in Höxter nicht leisten konnten. Zum Jubiläum war deshalb auch die heutige Leiterin des Diakoniezentrums in Höxter, Pfarrerin Möhrke-Schreiner, eingeladen.

Heute pflegt die Frauenarbeit regelmäßige Kontakte unter anderem zur Kindertagesstätte in Quilmes/Argentinien und zum „Brasilverein“, der Kleinbauern und Landlose in Brasilien berät. Einen Schwerpunkt bildet die Unterstützung des Altersheims „Haus der Barmherzigkeit“ in Winogradnoje (Kirgistan), das die Ev.-Luth. Kirche in Kirgistan als kurhessische Partnerkirche unterhält.

Daneben beteiligt sich die kurhessische Frauenarbeit des GAW an den Jahresprojekten der Arbeitsgemeinschaft der Frauenarbeit im Gustav-Adolf-Werk und unterstützt Diaspora-Gemeinden in Südamerika und West-, Süd- und Osteuropa mit Geldern, die aus Kollekten bei Vortragsveranstaltungen, Gottesdiensten und von Einzelspendern kommen. Das jährliche Ziel, mindestens 15.000 Euro weiterzugeben, konnte die Kasseler Frauengruppe bisher immer erreichen.

Weitere Termine

Am 18. November um 18 Uhr lädt die Frauenarbeit zu einem Benefizkonzert in die Dreifaltigkeitskirche Kassel mit dem Gospelchor „Get up!“ unter Leitung von Peter Hamburger ein. Geplant ist weiter eine Vortragsveranstaltung mit Bibelarbeit der brasilianischen Pfarrerin Heloisa Dalferth im Haus der Kirche in Kassel am 25. Oktober um 17 Uhr. *Dorothea Gertig*

Von Personen



Christian Wachter, bislang Pfarrer in Hofgeismar, wird Anfang 2008 Dekan des Kirchenkreises Ziegenhain. Der Rat der Landeskirche berief den 46-Jährigen zum Amtsnachfolger von Dekan Gottlieb Dellit, der zum 1. November in den Ruhestand tritt. Wachter wurde 1960 in Neu-Eichenberg geboren. Nach dem Theologiestudium in Göttingen und Marburg absolvierte er sein Vikariat in Wolfhagen. 1989 übernahm er eine Pfarrstelle in Hofgeismar-Gesundbrunnen. Wachter ist Mitglied der Landessynode und stellvertretendes Mitglied des Synodalvorstandes. Seit 2003 ist er zudem Mitglied der EKD-Synode, seit 2001 Informationsbeauftragter des Kirchenkreises. Wachter ist verheiratet und Vater von fünf Kindern.

Ruprecht Müller-Schiemann (57) übernimmt eine halbe Stelle als Klinik- und Kurseelsorger in Bad Orb. Müller-Schiemanns andere halbe Stelle als landeskirchlicher Motorradpfarrer ist durch das Einspringen des Dekanats Wetterau gesichert worden. Der in Hanau-Großbauheim lebende Pfarrer wird in Bad Orb neben der Seelsorge Vortragsabende leiten und Andachten in den Kliniken der Küppelsmühle, der Reha-Klinik und der Spessartklinik anbieten. Zuvor wirkte Müller-Schiemann mit einer halben Stelle als Schulpfarrer in Hanau und in Großkrotzenburg. Als Klinik- und Kurseelsorger löst er Pfarrerin Karin Schwalm ab.

Neue Broschüre über Landeskirche

■ Mit den Wahlbenachrichtigungen zur Kirchenvorstandswahl wurden sie verschickt: Die kleinen Broschüren mit dem Titel „Eine einladende Kirche stellt sich vor“ informieren kurz und knapp über die „Kirche der Mitte“. Auf 16 Seiten wird die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck porträtiert.

Neben Zahlen und Fakten werden auch Basis-Informationen zum Beispiel über Diakonie und Kirchensteuer vermittelt. Unter dem Motto „Eine demokratische Kirche“ wird um Engagement und Mitverantwortung geworben. Kontaktadressen runden das Angebot der Öffentlichkeitsarbeit des Landeskirchenamtes ab. Bezug: T (05 61) 93 78 - 396



Kleine Info-Broschüre über die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck

Evangelische Grundschule in Schmalkalden

Betrieb der einst staatlichen Grundschule jetzt in Trägerschaft der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

■ Eigentlich heißt sie „Grundschule Weidebrunn“, aber in Schmalkalden reden trotzdem alle nur von der „evangelischen Grundschule“. Die Bildungseinrichtung nahm Ende August den Schulbetrieb auf. Träger der Einrichtung ist



Schultüten im Gottesdienst in der Schmalkaldener Stadtkirche St. Georg

die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck. Künftig lernen dort 88 Kinder, die von fünf Lehrern und ebenso vielen Erziehern betreut werden. „Sie soll Schule sein, wo Lernen wieder Freude macht, sich an den Interessen der Kinder orientiert wird“, sagt Schulleiterin Susanne Neukirch.

Ende der achtziger Jahre geplant, beherbergte der weiße Plattenbau im Norden von Schmalkalden nach seinem Bau in der Wendezeit bisher eine staatliche Grundschule. Mit der Trägerschaft durch die Landeskirche zog in die Räume nicht nur bunte Farbe ein, sondern auch ein neuer Geist, viel Zuversicht und Engagement.

Nach dem Ringen um die Genehmigung der Schule – für die sich Kirchenkreis, Eltern und Förderverein gemeinsam stark machten – konnten nun die Zweit- bis Viertklässler das Schuljahr mit einer Andacht in der Kirche im Ortsteil Weidebrunn starten. Die Schulanfänger feierten mit vielen Gästen einen fröhlichen Gottesdienst in der Schmalkaldener Stadtkirche St. Georg.



Fotos: E. Hande

Gut behütet und geschützt sein werden die Kinder beim Schulstart, erklärte Prälantin Roswitha Alterhoff (Kassel)

„Das haben wir noch nie gehabt: eine christliche Schule in Schmalkalden“, freute sich Prälantin Roswitha Alterhoff mit den Gottesdienst-Besuchern und überbrachte die besten Wünsche von Bischof Martin Hein. Mit dem „Kindermutmachlied“ konnten die neuen Schüler gleich Zuversicht fassen.

Mit der Übergabe der von den Eltern gefüllten Zuckertüten, die unter anderem Thüringens Kultusminister und Mitglied der Landessynode Prof. Jens Goebel verteilte, kam für die Kleinen der lang ersehnte Moment und der Startschuss für einen neuen Lebensabschnitt. *Erik Hande*



KIRCHENVORSTANDSWAHL 30.09.2007

■ In der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck sind die Kirchenvorstände für die Zeit bis 2013 gewählt. Vor dem Wahltermin am 30. September stand die Werbung um Kandidaten und Kandidatinnen im Blickpunkt der Bemühungen vor Ort. Etliche Erkenntnisse aus dem gesamten Wahlgeschehen werden einfließen in die Arbeit der kommenden Periode – denn dass in sechs Jahren wieder Wahlen sind, wissen die Gemeindeverantwortlichen.

Was wartet auf die Kirchenvorstände?

Im Impulspapier des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), „Perspektiven für die Evangelische Kirche im 21. Jahrhundert“, heißt es: „Christenmenschen dürfen auf ein getröstetes und getrostes Herz hoffen, weil sie sich auf Gottes Gnade verlassen.“

Von Gott her und auf Gott zu handelt der Kirchenvorstand und unterscheidet sich dadurch grundsätzlich von einer Mitwirkung zum Beispiel in politischen Gremien: Wir leben davon, dass Gott unser Vater ist. Durch ihn widerfährt uns frohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt zu freiem, dankbarem Dienst an seinen Geschöpfen (Barmer Theologische Erklärung). So befreit von „Menschlich-Allzumenschlichem“ geht es an die Arbeit in einem verantwortungsvollen Amt.

„Aufgabe der Kirchen“, so weiter im EKD-Impulspapier, „ist es, Menschen zu helfen, ihren Weg zu solcher Glaubensgewissheit und zum Vertrauen auf die Güte Gottes zu finden, sie in diesem Glauben in den Wechselfällen und Anfechtungen des Lebens zu bestärken und ein Zusammenleben in diesem Glauben zu gestalten.“

Weil manche Kirchenvorsteherinnen und -vorsteher nach dem Grund ihres kirchlichen Handelns fragen, ist es wichtig, die geistliche Sicht der Kirchenvorstandsarbeit zu betonen. Bemisst ein Christ in verantwortlicher Gemeindetätigkeit Finanz- und

Haushaltsfragen, Struktur- und Personalangelegenheiten anders als es ein Mitglied eines kommunalen Gemeindevorstands tut? Darüber muss im Kirchenvorstand geredet werden.

„Die Sorge um die Zukunft der Kirche und um die Arbeitsplätze im kirchlichen Bereich greift um sich; wenn kirchliche Arbeitszweige eingestellt oder umgestaltet werden, wenn Gemeinden zusammengelegt oder Kirchengebäude nicht mehr wie bisher genutzt werden, so ist dies stets mit schmerzlichen Erfahrungen verbunden. Weiterer Wandel steht bevor.“ So liest man es im Impulspapier der EKD. Diese Analyse überrascht Eingeweihte nicht. Die neuen Kirchenvorstände werden sich weiter oder erstmals damit beschäftigen.

In jeder Gemeinde der Landeskirche steht ein Wandel bevor

Es hat sich schon vieles geändert, und vieles wird sich noch ändern: Geistliche Profilierung statt undeutlicher Aktivität, Schwerpunktsetzung statt Vollständigkeit, Außenorientierung statt Selbstgenügsamkeit sind unter anderem Forderungen des Rates der EKD für die Zukunft. Die Kirchenlandschaft wird andere Koordinaten erhalten. Übersicht tut da gerade für die neuen Kirchenvorstände not. Kirchenvorstände zusammen mit Pfarrern und anderen Mitarbeitern werden eine Liste der zuerst anstehenden Aufgaben erstellen, einvernehmlich oder nach zäher Diskussion, aber immer im Geiste christlicher Besonnenheit.

Dazu hat sich Bischof Martin Hein geäußert: „Kirchengemeinden regeln ihre Angelegenheiten in großer Selbstständigkeit und Freiheit. Es ist eine gute evangelische Überzeugung, dass in unserer Kirche nicht von oben nach unten durchregiert wird, sondern die Entscheidungen auf der Ebene fallen, wo sie konkrete Folgen haben. Für unsere Kirchengemeinden ist das der Kirchenvorstand. Ihm kommt die Schlüsselrolle in der Festlegung der zentralen Fragen des Gemeindelebens zu.“

Für sechs Jahre sind die Kirchenvorstände gewählt. In unserer schnelllebigen Zeit ein scheinbar sehr langer Zeitraum. Wer sich nun dem Gremium Kirchenvorstand zur Verfügung gestellt hat, vertraut auf ein gutes Zeitmanagement, eine gerechte Verteilung der Aufgaben und Ämter. Sechs Jahre Gestaltung sollen nicht Last, sondern Freude sein.

Denn: Kirchendienst ist fröhlicher Dienst, will in seiner Zuversicht und Entschiedenheit andere Menschen anstecken, die Gemeinde stärken und anderen den Weg in die Gemeinde ebnen. In dieser Haltung begegnen sich die Mitglieder im Kirchenvorstand. Ein Vorstand, in dem man sich untereinander versteht, wirkt ansteckend auf die anderen Gemeindeglieder.

Frauen und Männer sind in den Kirchenvorständen aktiv. Neue gesellen sich zu „alten Hasen“, Jung und Alt treffen mit ihren Ansichten aufeinander. Das kann spannend werden. Gut ist es auch, wenn der Kirchenvorstand sich seiner Vermittlerrolle zwischen Tradition und Moderne bewusst ist. Er wird Fingerspitzengefühl brauchen, um den unterschiedlichen Strömungen innerhalb und außerhalb einer Gemeinde gerecht zu werden. Der Kirchenvorstand tut gut daran, Transparenz bei seinen Entscheidungen walten zu lassen. Dies schmälert nicht sein Recht auf Verschwiegenheit.

„... dass Glaube und Liebe wachse“

Start in die nächste Kirchenvorstandsperiode

Der Kirchenvorstand wird nicht allein gelassen

Sicher entscheidet der Kirchenvorstand in großer Freiheit. Damit er weiter zu guten Lösungen in Fragen der zukünftigen Gestaltung von Gemeindeleben kommt, erhält er Hilfen von außen – etwa durch die Kirchenkreisämter, die Dekanate, durch das Landeskirchenamt und Fachberater anderer kirchlicher Einrichtungen.

Kirche vor den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts braucht partnerschaftliches Denken und Handeln. Eine Tellerrandsicht sollte Vergangenheit sein. Die Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher handeln für ihre lokale Gemeinde, sind aber als Christen immer hineingenommen in die nahe und weltweite Christenheit und entziehen sich nicht dem notwendigen Dialog mit Glaubensgemeinschaften jedweder Couleur.

Das ist viel verlangt, dient aber der Sache Gottes und damit dem Frieden in der Gemeinde. Im Einführungsgottesdienst fragt der Pfarrer oder die Pfarrerin: „Nachdem wir das Wort der Heiligen Schrift gehört haben, frage ich Euch vor dem Angesicht Gottes und dieser Gemeinde: Gelobt Ihr, Euer Amt als Kirchenvorsteher und Kirchenvorsteherin gemäß dem Evangelium zu führen, die Ordnungen der Kirche zu achten und nach Kräften dazu beizutragen, dass in der Gemeinde Glaube und Liebe wachse?“ „Ja, ich gelobe es vor Gott“, sagt jeder einzelne aus dem Vorstand.

Glaube und Liebe zum Wachstum zu verhelfen, ist eine hervorragende Aufgabe. Was kann wichtiger und ehrenhafter sein, als dafür mit seiner Tätigkeit einzutreten? Es ist manchmal ein mühsames Geschäft unter Menschen, aber Mühe lohnt allen Einsatz, wenn man Liebe und Glaube, auch in den kleinsten Dosen, wachsen sieht.

Eckhard Käbmann



Handbuch für den Kirchenvorstand



■ „Es sind verschiedene Gaben, aber es ist ein Geist“ – dieser Satz aus dem 1. Korintherbrief findet sich auf dem Deckblatt des Handbuchs für die Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher der neuen Wahlperiode. In handlicher Form präsentiert es sich den Nutzern als „Ersthelfer“ bei Themen für die gemeindeleitende Arbeit:

- Aufgaben des Kirchenvorstands
- Der Kirchenvorstand und der Alltag
- Der Kirchenvorstand und das Gemeindeleben
- Kirche wird missionarisch

Autorinnen und Autoren aus den unterschiedlichsten kirchlichen Bereichen haben Artikel beigesteuert. Ein farbiges Themenleitsystem soll die Benutzung erleichtern, Cartoons eröffnen auf unterhaltsame Art neue Sichtweisen.

Um einen Informationsdschungel zu vermeiden, finden sich nur wenige zentrale Adressen im Handbuch. Über die neu eingerichtete E-Mail-Adresse kirchenvorstandsarbeit@ekkw.de können Fragen schnell bearbeitet werden.

Ein Beiheft mit zentralen Rechtstexten zur Kirchenvorstandsarbeit mag helfen, sich auch hier schnell kundig zu machen. Das Handbuch plus Beiheft will die Vorgängerhefte nicht ersetzen. Es verdichtet und aktualisiert bisher erstelltes Material.

Infos und Bezug über Ihre Gemeinde oder im Landeskirchenamt, T (05 61) 93 78 - 267
E-Mail: kirchenvorstandsarbeit@ekkw.de

Termine

► Mehr im Internet: www.ekkw.de

Seminare

■ 27.10. | Neukirchen/Knüll

PowerPoint hält immer mehr Einzug in Gemeinden und Gemeinschaften. Der Evangelische Gemeinschaftsverband Hessen-Nassau bietet Hilfe zum Einstieg in dieses Programm an. Ein Kurs von der Praxis für die Praxis. Vorkenntnisse und eigener PC nicht erforderlich.

T (0 66 94) 9 11 02-10 | www@eghn.de

■ 2.-4.11. | Bad Orb

Das ebz lädt Ältere und Interessierte sowie Begleiterinnen und Begleiter älterer Menschen ein zu einem Seminar, in dem es darum geht, die „vorletzten Dinge zu regeln“, in Ruhe Fragen zu klären, die das Lebensende betreffen. Fachkundige Vorträge und Gespräche widmen sich der Patienten- und Betreuungsverfügung, dem Testament, aber auch den Wünschen für eine Bestattung.

T (0 60 52) 91 57-0 | www.ebz-bad-orb.de

■ 22.-24.11. | Bad Arolsen

Die entwicklungsfreundliche Beziehung – ein methodenübergreifendes heilpädagogisches Konzept. Baustein in der Seminarreihe „Menschen mit geistiger Behinderung und psychischen Erkrankungen“ des Bathildisheim e. V. Viele geistig behinderte Menschen leiden unter psychischen Störungen, die ihre Weiterentwicklung blockieren. Sollen sich diese Probleme entschärfen, brauchen sie ein Beziehungsangebot, das Retraumatisierungen vermeidet, unbefriedigte grundlegende emotionale Bedürfnisse anerkennt und Möglichkeiten der Nachreifung bietet.

T (0 56 91) 8 99-0 | www.bathildisheim.de

■ 9.-11.11. | Kassel

„Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde“ (Kohlelet 3,1). Viele Menschen hetzen von Termin zu Termin und lassen sich vom Kalender bestimmen. Oft fällt es schwer innezuhalten, um die Anforderungen des Alltags hinter sich zu lassen. „Die Kunst, das Beeilen zu verlernen“

nennt das Referat Erwachsenenbildung ein Seminar in der KiFAS, das helfen will, die alltägliche Hektik zu entschleunigen.

T (05 61) 93 78-2 83

www.ekkw.de/angebote

■ 3.-7.12. | Gelnhausen

„Wendepunkte – Bilanz und Zukunft des persönlichen und beruflichen Lebenswegs“. Ein intensives Selbsterfahrungsseminar mit Methoden der Transaktionsanalyse und des Psychodramas im Burckhardthaus. Blockierende Verhaltensweisen sollen analysiert und neue Optionen für eine erfolgreiche Umgestaltung erkannt und ausprobiert werden.

T (0 60 51) 89-2 20 | www.burckhardthaus.de

■ 8.-9.12. | Bad Soden-Salmünster

Ein Trauerwochenende für Männer bietet die Erwachsenenbildung unter der Überschrift „Männer weinen heimlich“. In geschütztem Raum können Betroffene sich der Trauer und dem Verlust nähern. Spaziergänge, Austausch, Körperarbeit und Gespräche wollen helfen, mit Schmerz und Kummer umzugehen.

T (05 61) 93 78-2 83

www.ekkw.de/angebote

Dies & das

■ 8.-12.10. | Fulda

Die Kinder-Akademie lädt Jungen und Mädchen ein zu einem Herbstferien-Workshop zum Thema „Die heilige Elisabeth – eine starke Frau“. Die Kinder folgen Elisabeths Spuren mit einem Besuch auf der Wartburg. Erfahrungen, Erkenntnisse und Fragen werden in einem Heft mit Bildern, Texten und Fotos dokumentiert.

T (06 61) 9 02 73-0 | www.kaf.de

■ 16./17.10. | Kassel

Grundschulkindern sind in den Ferien aktiv und erlernen frühzeitig das richtige Verhalten bei Notfällen und sinnvolle Handlungsabläufe.

Begegnung, Workshops, Gottesdienst zum Thema „Frauen feiern Elisabeth“
► Dies & das 17.11.



Praktische Übungen warten auf die „Ersthelfer von morgen“ in der Ev. Familienbildungsstätte.

T (05 61) 1 53 67 | www.ekkw.de/kassel/erwachsene/familienbildungsstaette.html

■ 20.10. | Kassel

Stimmungsvolle Herbstfärbung: ein Spaziergang über den Hauptfriedhof, bei dem die Laubgehölze in ihrer Vielfalt im Blickpunkt stehen. Ein Fachmann gibt dabei Informationen zur Baumpflege. Treffpunkt: 14 Uhr am Haupteingang Mombachstraße neben der Steinmetzwerkstatt.

T 98 39 59 | www.friedhof-kassel.de

■ 17.11. | Marburg

„Frauen feiern Elisabeth“ – ein Tag für Frauen in der Stadt, in der die 24-jährige ungarische Königstochter am 17. November 1231 in ihrem Hospital verstarb. Morgenlob, Impulsreferat und zahlreiche, vielfältige Workshops, die Ausstellungen „Elisabeth – Landgräfin, Dienerin, Heilige“, „Elisabeth in Marburg – Der Dienst am Kranken“ stehen im Programm, das die

Frauenarbeit im Referat Erwachsenenbildung, die Frauenarbeit im Kirchenkreis Marburg, Frauen der Diakonie und des Gustav-Adolf-Werks sowie die Frauenbeauftragten der Stadt Marburg und Philipps-Universität zusammengestellt haben.

Informationen über das Besucherbüro der Elisabethkirche (Di-Fr, 10-13 Uhr)

T (0 64 21) 6 54 97

E-Mail: woellenstein.lka@ekkw.de

■ 23.-25.11. | Kloster Germerode

Kirchenerkundung mit allen Sinnen: Wahrnehmung, Annäherung, Vertiefung, Entfaltung, Zentrierung, Gestaltung. Phänomenologische Entdeckungen und theologische Deutungen am Beispiel der Klosterkirche.

(0 56 54) 92 38 88

www.kloster-germerode.de

■ 30.11.-2.12. | Bad Orb

„Kommet ihr Hirten“ lautet der Titel der diesjährigen Weihnachtswerkstatt im ebz.

Jung und Alt bereiten sich auf den Advent und Weihnachten vor, sie begeben sich so mit den Hirten auf den Weg nach Bethlehem.

T (0 60 52) 91 57-0 | www.ebz-bad-orb.de

■ 29.12.-2.1. | Bad Orb

Eine Freizeit bietet das ebz für ältere Menschen, die Silvester gern in froher Gemeinschaft verbringen möchten. Andachten, Konzert, gesellige Stunden und festliches Essen stehen auf dem Programm. Die Silvesterfeier wird gemeinsam vorbereitet. Auch für eigene Unternehmungen bleibt Zeit.

T (0 60 52) 91 57-0 | www.ebz-bad-orb.de

■ 7.-11.1. Brotterode

Der Wunsch nach Balance, nach der Vereinbarkeit von Partnerschaft, Familie und Beruf, ist vielen Menschen vertraut. „Arbeit und Liebe 2008“ – eine Bildungsurlaubswoche für Frauen und Männer veranstaltet die Erwachsenenbildung im Haus am Seimberg. Der Jahresanfang soll genutzt werden, Forderungen und Vorsätze zu konkretisieren, um die persönlichen Lebensschwerpunkte in eine gute und lustvolle Balance zu bringen und erste Schritte zu ihrer praktischen Umsetzung zu gehen.

T (05 61) 93 78-2 83

www.ekkw.de/angebote

Tagungen

■ 19.-21.10. | Hofgeismar

In Kassel haben die Brüder Grimm ihre längste Wirkungszeit verbracht. Hier haben sie die Liedersammlung „Des Knaben Wunderhorn“ vorbereitet und ihre Märchensammlung begonnen, hier sind die drei Bände der „Deutschen Grammatik“ von Jacob Grimm entstanden. Wie kommt es zu der offensichtlich inspirierenden Wirkung von Kassel und seiner Umgebung? In welcher Weise spiegelt sich die Kasseler Zeit in dem wissenschaftlichen Gesamtwerk von Jacob und Wilhelm Grimm? Eine Akademie-Tagung in Kooperation mit der IHK Kassel.

■ 2.-4.11. | Hofgeismar

Vor dem Hintergrund der ins Stocken geratenen Beitrittsverhandlungen der Türkei mit der EU versucht die Tagung, die rechtlichen und gesellschaftlichen Bedingungen in den Blick zu nehmen, unter denen christliche Minderheiten in dem Staat am Bosphorus leben. Die Gemeinden des griechisch-orthodoxen Patriarchats von Konstantinopel, die armenische Kirche und die syrisch-orthodoxe Minderheit sowie die rum-orthodoxen Christen in der Provinz Hatay werden Gegenstand der Tagung sein.

■ 12.11. | Hofgeismar

Kinder müssen zunehmend lernen, mit Unsicherheiten, Belastungen und Schwierigkeiten

umzugehen. Auch Armut und die Gefahr sozialer Isolierung gehören dazu. Neuere Erkenntnisse aus der Forschung darüber, wie sich Kinder von solchen Problemen nicht unterkriegen lassen, bilden die Grundlagen für den Ansatz, in der Pädagogik, die so genannte kindliche Resilienz (psychische Widerstandsfähigkeit gegenüber Belastungen und schwierigen Lebensumständen) zu fördern. Die Akademie-Tagung geht den Fragen nach: Wodurch zeichnen sich resiliente Kinder aus? Welche Ressourcen tragen zur Widerstandskraft bei?

T (0 56 71) 8 81-0

www.akademie-hofgeismar.de

Ausstellung

■ 16.9.-11.11. | Marburg

Die Ausstellung „Raum und Religion“ gibt einen Überblick über den zeitgenössischen Sakralbau in Deutschland und Österreich. Architekturmodelle und Fotos vermitteln, was sich im evangelischen und katholischen Kirchenbau in den letzten 15 Jahren ereignet hat. Die Ausstellung ist ein Kooperationsprojekt zwischen dem Institut für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart, dem Universitätsmuseum Marburg und dem österreichischen Architekturturnetzwerk ORTE.

Universitätsmuseum Marburg, Biegenstr. 11, Öffnungszeiten: Di-So, 11-13 Uhr und 14-17 Uhr, Eintritt: 2 Euro, ermäßigt 1 Euro

T (0 64 21) 28 223 55

Der Kirchenbau erlebt eine Renaissance: Zunehmend werden sakrale Räume als „Gegen-Orte“ zu einer sinnentleerten Umwelt wahrgenommen. Durch die Zusammenarbeit zwischen Architekten und Künstlern werden außergewöhnliche Raumgestaltungen verwirklicht – wie das Pfarrzentrum Podersdorf des Wiener Architekturbüros lichtblau.wagner
► Ausstellung in Marburg bis zum 11.11.2007



Kirchenmusik

4.11. | Kassel

Der Frauenchor Cantabile Kassel singt geistliche Chorwerke aus den acht Jahrhunderten seit der Geburt der Elisabeth von Thüringen. Es erklingen Motetten des 13. Jahrhunderts und Musik von Barock-Komponistinnen aus lombardischen Nonnenklöstern sowie Werke von Mendelssohn und den zeitgenössischen Komponisten Pärt und Nystedt. Mitwirkende: Adelheid Böhme, Orgel, ein Orgelblechbläserquintett, Ulrike Bundschuh, Lesungen, Leitung: Angela Richter (17 Uhr, Martinskirche).

9.11. | Wolfhagen

Ein Holzbläserkonzert im Anschluss an die Gedenkfeier der Reichspogromnacht beginnt in der ev. Stadtkirche um 20 Uhr. Das Aquilo-Bläser-Quintett trägt Mozarts Serenade C-Moll sowie Holsts Bläserquintett As-Dur op. 14 vor.

10.11. | Philippsthal

Ab 19 Uhr musizieren in der ev. Kirche Horst Tann, Saxofon und Klarinette, Ruth Lorey-Koch, Sopran und Lothar Koch, Orgel. Zu hören sind alte und neue Musik, Werke u. a. von Bach bis Belafonte. Das Konzert wird am 11.11. in Mecklar (17 Uhr) wiederholt.



Joanne Bell als Solistin im Gospelatorium „Prince of Peace“

1.12. | Hofgeismar

Der Gospelchor „Joy of Life“ der Kurhessischen Kantorei Marburg und der Gospelchor der Altstädter Kirche Hofgeismar führen in der Altstädter Kirche (Beginn 19.30 Uhr) das doppelchörige Gospelatorium über Jesus von Nazareth „Prince of peace“ von Ralf Grössler auf. Die Solistin Joanne Bell und die Chöre werden

von einem 32-köpfigen Orchester begleitet. Leitung: Dirk Wischerhoff. Das Konzert wird am 2.12., ab 18 Uhr, in der Lutherischen Pfarrkirche St. Marien in Marburg wiederholt. Hier liegt die Leitung bei Sabine Barth.

7.12. | Schmalkalden

Johann Sebastian Bachs Weihnachtssoratorium (Kantaten I und IV-VI) erklingen ab 18 Uhr in der Stadtkirche St. Georg. Es wirken mit der Dekanatschor, die Thüringen-Philharmonie Gotha-Suhl sowie Solisten. Das Konzert steht unter der Leitung von Ina Glöckner.

9.12. | Kaufungen

Der Knabenchor Hannover unter Leitung von Jörg Breiding und das Barockensemble L' Arco gestalten das Weihnachtskonzert ab 17 Uhr in der Stiftskirche mit Werken von Eccard, Praetorius, Hammerschmidt, Schelle u. a. Im Programm stehen ferner Weihnachtsliedsätze von Silcher und Schicha.

9.12. | Witzhausen

Unter der Leitung von Martin Schiffer musizieren Vokalsolisten, die Kantorei und das Göttinger Barock-Orchester. Zur Aufführung kommen ab 18 Uhr in der Liebfrauenkirche Vivaldis „Gloria“ und J. S. Bachs „Magnificat“.

16.12. | Lippoldsberg

Zu einem Adventskonzert (ab 17 Uhr) wird in die Klosterkirche eingeladen. Zu hören sind Chöre und Instrumentalisten unter der Leitung von Elisabeth Artelt.

24.12. | Kassel

Zum „Treffpunkt Heilige Nacht“ lädt die Gemeinde der Johannis Kirche in ihr Gotteshaus in Wolfsanger ein. Zu Gast ist der Gospelchor „Get up“, der von Peter Hamburger geleitet wird. Beginn: 23 Uhr.

Kirche im Radio



HESSISCHER RUNDFUNK

Gottesdienst-Übertragung HR 1:

25.12., 10.05 Uhr, aus der Adventskirche Kassel mit Bischof Martin Hein

Morgenfeier HR 2: So, 11.30 Uhr

14.10. (7.30 Uhr) Eberhard Schwarz, Kassel

2.12. Sigrid Glockzin-Bever, Marburg

Sonntagsgedanken HR 1: So, 7.45 Uhr

25.11. Margret Artzt, Homberg

23.12. Michael Becker, Kassel

Zuspruch am Morgen HR 1: 5.45 Uhr (Mo-Sa)

19.-20.11. Christof Hartge, Bad Wildungen

21.-24.11. Michael Becker, Kassel

17.-22.12. Susanna Petig, Felsberg

HR 2: 6.45 Uhr (Mo-Sa)

29.10.-3.11. Michael Becker, Kassel

10.-15.12. Ralf Ruckert, Wassmuthshausen

„Übrigens“ HR 4:

Mo, Di, Mi, Do, Fr 17.45 Uhr, So 7.45 Uhr

9.10., 22.-28.10. Michael Becker, Kassel

5., 7., 8.11. Martin Hein, Kassel

6., 9., 11., 20.11. Michael Becker, Kassel

19., 21.-25.11. Lydia Laucht, Bad Wildungen

17.-23.12., 1.1.08. Michael Becker, Kassel

„Leben und Glauben“ HR-Info:

So., 7.34 Uhr – Das Neueste aus Kirche und Religionen



HIT RADIO FFH

So 6 bis 9 Uhr „Kreuz und Quer“ – Das Magazin der Kirchen. Darin: 6.25 Uhr, 7.25 Uhr, 8.25 Uhr kirchliche Nachrichten aus Deutschland, Hessen und Ihrer Region und „Bibel aktuell“ zwischen 8 und 9 Uhr.

Mi, 21.54 Uhr: Kurzverkündigung „Zwischentöne“



SKY RADIO HESSEN

So 7 bis 8 Uhr „Sonntagmorgen“, Wortbeiträge zu Glauben, Kirche, Lebensfragen

EKK Wachstums sparen: Gut angelegt, gut verzinst – gut beraten!

Wachstums sparen bei der EKK:
Sichern Sie sich schon heute eine überdurchschnittliche Rendite für die nächsten 5 Jahre – ohne Kursrisiko bei hoher Flexibilität und jährlich steigenden Zinssätzen. Und wenn es sein muss, kommen Sie bereits nach einem Jahr schnell an Ihr Geld.

Wenn das kein guter Grund ist, sich Zeit für eine Beratung zu nehmen. Sprechen Sie uns an.

EVANGELISCHE KREDITGENOSSENSCHAFT eG
Partner von Kirche und Diakonie

Garde-du-Corps-Str. 7, 34117 Kassel, Telefon 0561 7887-01, Telefax -295, E-Mail ekk@ekk.de, www.ekk.de

Filialen in Eisenach, Frankfurt (M.), Hannover, Karlsruhe, München, Neuendettelsau, Nürnberg, Rummelsberg, Schwerin, Speyer, Stuttgart sowie Repräsentanz in Wien

Buch-Tipp: Wachsen mit weniger

Um die Zukunft der Kirche zu sichern, fordert der Rat der EKD ein radikales Umdenken: Konzentration auf die Kernaufgaben, mehr Mission, Lernen von der Wirtschaft und effektive Organisation. Die Autoren Wolfgang und Hansjörg Hemminger zeigen Konzepte für die Kirche von morgen.



Brunnen-Verlag,
19,95 Euro

blick in die kirche | Impressum

blick
in die kirche

blick in die kirche erscheint sechs Mal jährlich und wird an haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landeskirche kostenlos verteilt. Direkt-Abonnement: 12,50 Euro pro Jahr inklusive Zustellkosten.

Herausgeber:
Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck
Pfarrer Karl Waldeck
Wilhelmshöher Allee 330, 34131 Kassel

Redaktion:
Cornelia Barth (verantwortlich)
Telefon (05 61) 93 07 - 1 32
Lothar Simmank
Telefon (05 61) 93 07 - 1 27

Redaktionsbüro/Anzeigen: Petra Griebel
Telefon (05 61) 93 07 - 1 52
Fax (05 61) 93 07 - 1 55

Anschrift: blick in die kirche
Heinrich-Wimmer-Straße 4
34131 Kassel
E-Mail: blick@ekkw.de

DTP-Umbruch: Lothar Simmank
Layout-Konzept: Liebchen+Liebchen,
Frankfurt
Herstellung: Hesse GmbH, Fulda
Auflage: 20.200 Exemplare

Namentlich gekennzeichnete Beiträge erscheinen unter ausschließlicher Verantwortung der Verfasser/innen.

Blumen sprechen im Advent

Kalenderverkauf für Bildung in Entwicklungsländern

Täglich einen neuen Blumengruß bietet in diesem Jahr der Adventskalender der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck. Der Titel „O komm, du Sohn aus Davids Stamm“ erinnert an Jesus Christus, den die Bibel als einen Zweig am Stammbaum von König David bezeichnet. Das Titelbild vom mittelalterlichen Altar in Netze stellt dies bildlich dar. Hinter den 24 Türchen findet man jeweils eine Blume mit einer biblischen oder kirchlichen Bedeutung sowie einen Sinnspruch. Der Vertrieb des Kalenders im DIN-A3-Format kommt dem Kasseler Verein „Ausbildungshilfe – Christian Education Fund zugute, der jungen Menschen in Entwicklungsländern den Schulbesuch oder ein Studium ermöglicht.

Der Kalender ist in jedem Kirchenkreisamt und im Kasseler Haus der Kirche zum Preis von 2,50 Euro (ab zehn Exemplare 2,00 Euro) erhältlich; die Anschriften erfährt man im Pfarramt oder im Internet unter www.ausbildungshilfe.de. Weitere Information und telefonische Bestellung bei der Ausbildungshilfe: T (05 61) 93 78 - 384



Kirchen-Ansichten

Auseinandersetzung mit meiner Kirche

Anfang 2006 haben sich die Altstädter und Neustädter Kirchengemeinde in Eschwege zur Evangelischen Stadtkirchengemeinde zusammengeschlossen. Zwei markante Kirchengebäude, die beide über 500 Jahre alt sind, prägen das Innenstadtbild und die Beziehung der Menschen zur Kirche. Über diese Beziehung nachzudenken ist Ziel des Fotoprojekts „KirchenAnsichten – Eine Auseinandersetzung mit meiner Kirche“ von Volker Jost und Sebastian Perels. Gezeigt werden Szenen, in denen Personen mit Modellen der beiden Kirchen in Beziehung treten.

Die Fotoausstellung ist noch bis zum 30. September in der Marktkirche Eschwege zu sehen. Vom 1. bis 28. Oktober ist sie in der Neustädter Kirche ausgestellt. | www.kirchenkreis-eschwege.de



Holger Hämmerling (43) arbeitet als Friedhofsverwalter auf dem Eschweger Friedhof. „Meine Kirche, mit der ich mich besonders identifiziere, ist eigentlich die Kirche in Schwebda. Hier wurde ich konfirmiert und habe lange Zeit Küsterdienste übernommen und vor allem die Glocken geläutet. Zum Vater-Unser zum Beispiel, und besonders gern in der Silvesternacht zur Jahreswende. Danach entwickelte sich eine echte Abneigung gegen die Kirche. Kirche war uncool. Mit meiner Partnerin habe ich die Esoterik kennengelernt. Das Geschwafel der selbst ernannten Experten ging mir aber bald sehr auf die Nerven. Im Herbst 2001 kam die Pfarrerin zu meiner Frau und mir zu Besuch. Für mich eine sehr gute Erfahrung. Die Eindrücke des 11. September 2001 haben mich der Kirche wieder ein großes Stück näher gebracht. Ich habe das Friedensgebet in der Marktkirche besucht, was mir gut tat. So kann ich sagen, dass mir Gottesdienste insgesamt gut tun, wenn ich sie mal besuche.“



Charlotte (10) war bei der letzten Kinderbibelwoche der Stadtkirchengemeinde eine der jüngsten Mitarbeiterinnen. „Ich mag an meiner Kirche besonders die große Linde. Wenn es in der Kirche eine Veranstaltung gibt, spielen ich und meine Schwester vor der Kirche. Am liebsten mag ich es, am Heiligen Abend beim Krippenspiel mitzumachen. Ich habe schon viermal den Engel gespielt.“



Familie Severin/Schaub, sie ist katholisch, er konfessionslos. Die Kinder besuchen den evangelischen Kindergarten Am Schwanenteich. „Kinder schaffen neue Zugänge.“



Stefan Schneider (29) lebt seit seiner Kindheit im Bereich der ehemaligen Neustädter Gemeinde. Seit 1991 ist er Organist an der Marktkirche. „Meine kirchenmusikalische Sozialisation hat in der Neustädter Kirche stattgefunden. Von Kindheit an habe ich in den Chören der Kantorenfamilie Neuber mitgesungen. Mit 14 Jahren habe ich begonnen, als Organist den Gottesdienst zu begleiten. Mein Bestreben ist es, gerade die neuen Kirchenlieder schwungvoll und interessant zu gestalten.“